

Wochenrundschau

Den 20. Juni 1935

Das politische Ereignis dieser Woche ist das deutsch-englische Flottenabkommen, das eine dauernde und endgültige Einigung in der Flottenfrage zwischen Deutschland und England darstellt. Es hat in allen Kabinetten Europas den stärksten Eindruck gemacht, ist es doch der erste Rüstungsvertrag, den das neue Deutschland zum Abschluß brachte. Von den Einfichtigen in aller Welt wird es als ein glückliches Ereignis angesehen, als eine Verheißung auf die erhoffte Befriedung Europas. Wenn man sich daran erinnert, daß die Flottenrivalität zwischen England und Deutschland vor dem Kriege eine der Ursachen des Weltkrieges war, zum mindesten des Eintritts von England in den Krieg, so kann die Bedeutung dieses Paktes ermessen werden. Wäre er vor dem Jahre 1912 zum Abschluß gekommen, so hätte es kaum den Weltkrieg gegeben. Die Taktik der Diplomatie hat damals vollständig versagt. Wohl ging das deutsche Streben damals auf eine Ausgleichung der Flottenverhältnisse mit England, aber die deutsche Politik verfolgte eine Zauderpolitik und wollte erst eine blindnistfähige Hochseeflotte schaffen. Dadurch wurde England an die Seite der französisch-russischen Entente gebunden und das Schicksal zum Weltkrieg nahm seinen Lauf.

Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler hat in seiner Reichstagsrede vom 21. Mai in aller Offenheit gesagt, was Deutschland will und das deutsche Bedürfnis nach Ergänzung seiner Landesverteidigung zur See herausgestellt. Offen hat er anerkannt, daß das entsprechende Bedürfnis beim britischen Reich davon grundverschieden ist und Deutschland an einen Wettkampf mit der britischen Seemacht nicht denkt. Auf dieser inneren Grundlage konnte am 18. Juni das Abkommen über die deutsche Flottenstärke im Verhältnis zur britischen abgeschlossen werden. Den Engländern bedeutete dieser deutsche Vorschlag eine einzigartige „Chance“. Seit dem 3. Februar, an welchem Tage das Londoner Protokoll mit Frankreich vereinbart wurde, war auf dem Gebiete der europäischen Politik keinerlei Fortschritt gemacht worden. Das kam daher, daß Moskau in Paris die Unteilbarkeit des Gesamtprogramms durchgesetzt hatte. Dadurch war es England nicht möglich auf dem Gebiet der Luftrüstung oder deren Begrenzung, was ihm sehr am Herzen lag, etwas Praktisches zu erreichen. Die fünf Punkte des Londoner Protokolls blieben auf dem Papier. Nun bot Hitlers Vorschlag vom 21. Mai England die Chance, die britische Seemachtstellung zu festigen. Außerdem wurde dem englischen Volk psychologisch das Gefühl zurückgegeben, daß eine Bedrohung von Deutschland überhaupt nicht mehr in Frage komme. Die deutsche Forderung von 35 Prozent der englischen Flottenstärke war sehr maßvoll. Vor dem Kriege hatte man einmal über das Verhältnis von 62 zu 100 verhandelt und dabei keine Einigung gefunden. Die Versicherung Hitlers, daß die Flottenforderung von 35 Prozent eine endgültige und dauernde sei, hat wohl den stärksten Eindruck gemacht. Es gibt darum in dem neuen Vertrag keine Fesseln und keine Rindungen. Die Flottenrivalität ist damit endgültig abgesetzt. Dem Führer Adolf Hitler und seinem Vorkämpfer von Ribbentrop ist es gelungen, ein geschichtlich bedeutungsvolles Vertragswerk zu schaffen, für das ihm das deutsche Volk immer dankbar sein wird.

Noch wird über technische Einzelheiten und Bauprogramme in London weiterverhandelt. England ist durch den

Abschluß mit Deutschland den Freunden von Stresa gegenüber in Mißkredit gekommen. Das wird von Paris aus mit offenem Mißvergnügen und verdecktem Mißtrauen bestätigt, und es fehlt nicht an scharfen Vorwürfen in der Pariser Presse. Die englische Regierung hat deshalb zum Wochenschluß den Minister für Völkerbundsangelegenheiten, Lord Eden, nach Paris entsandt, um die französischen Zweifel zu zerstreuen. Man wirft Eden vor, es habe überstürzt gehandelt, weil es ohne vorherige Rücksprache mit den Stresa-Mächten ein unmittelbares Abkommen mit Deutschland abschloß. Eden hat die Aufgabe, zu zeigen, daß dieser neue Flottenvertrag ein Vorbild für eine allgemeine Flottenbegrenzung ist, und den Anfang für eine allgemeine Seemachtbegrenzung in sich schließt. Weiter soll Eden entsprechend dem Vorgang bei der Flotte die Aushandlung eines Locarno-Luftpakt vorwärtstreiben. Daß nebenbei auch die übrigen politischen Fragen, wie Ostpakt, Donaupakt und abessinische Frage besprochen werden, ist selbstverständlich.

Die ganze Weltpresse ist sich einig darin, daß das Flottenabkommen einen Erfolg der deutschen Diplomatie darstellt. In Italien schreibt die Presse, daß England jetzt Frieden mit Deutschland gemacht habe. Selbst die Links-Blätter der nordischen Länder kennzeichnen das Ergebnis von London als einen deutschen Sieg. Offen wird da und dort auch anerkannt, daß die Politik der kollektiven Sicherheit, die in den letzten Monaten so stark in den Vordergrund trat, durch die deutsche Methode der zweiseitigen Verträge abgelöst werden müsse. Wir aber hoffen, daß dem Flottenabkommen nun der Luftpakt folgt, und daß am 18. Juni der Grundstein gelegt wurde für einen dauerhaften Friedenszustand in Europa.

Es darf in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß selbst Pariser Blätter an der Politik Lavals Kritik üben, denn die französischen Bündnisse tragen alle einen Stachel in sich und können zu keiner Befriedung führen. In Belgien ist man aus wirtschaftlichen Gründen, namentlich auf flämischer Seite, zu der Einsicht gelangt, daß die Bindung an Frankreich ein Verhängnis sein kann. Ein Teil der belgischen Presse schiebt Frankreich die Schuld für den Sturz des belgischen Franken zu und erhebt den Vorwurf, daß Frankreich nichts getan habe, um Finanzhilfe zu bringen oder die Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen einzuleiten. Der flämische Frontkämpferverband geht sogar noch weiter und wendet sich gegen ein französisch-belgisches Militärbündnis, weil Frankreich hartnäckig an seiner militärischen Vorherrschaft über Europa festhalte, das seit hundert Jahren von einem imperialistischen Drang an den Rhein erfüllt sei. Ein unabhängiges Belgien dürfe kein Militärabkommen mit Paris schließen.

In den Rahmen dieser durch das deutsch-englische Flottenabkommen gewonnenen Friedenssichtungen gehören auch die Verständigungsbemühungen, die von Seiten der alten Frontsoldaten kommen. Der englische Thronfolger, der Prinz von Wales, sprach von der Hand der Freundschaft, die die Frontkämpfer zuerst ausstrecken sollen. Das deutsche Echo auf diese angekündigte Mission des guten Willens war so stark, daß im Juli bereits Vertreter der Britisch Legion nach Berlin kommen. Erfreulich ist auch, daß die Aktion um eine Verständigung zwischen deutschen und französischen Frontkämpfern weiter geführt wird. In diesen Tagen kommen 50 französische Kriegsbeschädigte auf Einladung des Stuttgarter Industriellen Dr. Robert Bojch nach Süddeutschland. Bei ihrer Rückkehr wollen sie 50 deutsche Frontkämpfer nach Frankreich zu einem

achtägigen Besuch mitnehmen. Das Ziel dieser Frontkämpfer-Besuche ist nicht ein politisches, sondern ein menschlich-nationales, das der Verständigung und der Versöhnung der Völker dient. So aber steht es im Dienste der großen politischen Friedensbestrebungen der Völker.

In Prag ist das neue Parlament zusammengetreten, und die Subetendeutsche Partei hat ihr Recht gefordert und der Prager Regierung gezeigt, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei sich trotz aller politischen Verfolgung und aller wirtschaftlichen Knebelung zu ihrem Volkstum bekennen. Noch triumphiert in Prag das tschechische Element dieses Nationalitätenstaates, der am besten beleuchtet wird durch den Beistandspakt mit Moskau und dessen kulturellen Teil. Durch diesen Vertrag, den Herr Beneš auf seiner Pfingstreise nach Moskau unterzeichnete, ist der bolschewistische Propaganda im Mantel der kulturellen Annäherung Tür und Tor geöffnet. Prag hat ja nur nachgemacht, was Laval zuvor in Moskau vereinbarte. Als getreuer Nachläufer von Paris hat Beneš versprochen, daß auch Sowjetrußland an dem Donaupakt mitbeteiligt sein soll. Darüber ist man selbst in Oesterreich nicht sehr erbaud, denn die „Wiener Reichspost“ warnt eindringlich davor, Sowjetrußland in das europäische System einzugliedern, soweit es Oesterreich betrifft. Auch Polen empfindet es als unliebsam, daß Beneš sich in Moskau die Mission übertragen ließ, als Schrittmacher sowjetrußischer Interessen aufzutreten. Von Moskau aus betrachtet man Prag als Sprungbrett für Westeuropa. Die militärpolitischen Vereinbarungen zwischen der Tschechoslowakei und Rußland lassen ja auch Flugplätze in der Tschechoslowakei für sowjetrußische Geschwader und Eisenbahnbauten vor, die deutlich zeigen, daß Herr Beneš sich wirklich zum Schrittmacher des Bolschewismus aufgeworfen hat.

Das Fest der Sommerjonnennwende

Zum 23. Juni

Die Feier der Sommerjonnennwende führt uns zurück auf unsere Vorfahren der heidnischen Zeit. Jedesmal, wenn die Sonnenwende herantam, wurde bei den alten germanischen Völkern eine große Feier abgehalten. Es war zugleich ein Freuden- und Opferfest. Nun standen die Felder vor der Reife, die warme Jahreszeit hatte im kühlen Norden begonnen. Am dieser Tag heran, so versammelte sich alles bereits am frühesten Morgen an den Opferstätten der heiligen Haine. Bald klangen große Feuerföhnen zum Himmel empor als Dankagung an die Götter und als Fürbitte zu weiterem Schutze von Menschen, Haustieren, Behausungen und Fluren. Dann wurden die heiligen Bäder genommen. Jung und alt stiegen in Seen, Teiche, Flüsse und Bäche, um das Reinigungsopfer zu bringen, denn nur mit einem reinen Körper durften die weiteren heiligen Handlungen vorgenommen werden. Alte Männer und Frauen, die nicht mehr gehen konnten, wurden von jungen Leuten an das Wasser getragen. Mütter tauchten ihre Kinder in das Wasser ein. Am Abend flackerten dann auch draußen im Freien überall große Feuer auf, die Not- und Reinigungsfeuer. Wer über ein solches Feuer hinwegsprang, dem konnten im nächsten Jahr die bösen Geister nichts mehr tun, ebenso war nach dem alten germanischen Volksglauben Vieh, das zwischen die Feuer getrieben wurde, im nächsten Jahre vor Krankheiten geschützt. Als dann bei den germanischen Völkern das Christentum eine weitere Verbreitung fand, galt es, das alte Heidentum, das so tief in das Volksbewußtsein eingedrungen war, zu verdrängen und ein neues, christliches Fest an seine Stelle zu setzen.

Rose von Flandern

Die Geschichte einer Liebe / Von Hellmut Kahper

Vertrieb: Romanverlag R. & D. Greiser, G. m. b. H., Rastatt

„Es muß sein, so bitter es auch ist! Er muß die fürchtbare Wahrheit wissen.“

Jochen kam zurück.
Er suchte sofort Hans auf, der in seinem Zimmer war.
„Alles in Ordnung?“
„Ja! Das heißt, den Zug haben sie nicht mehr erwünscht! Aber, sie sind fort! Pstui Teibel... solche Menschen. Du, ich hätte sie am liebsten unterwegs zu Schanden gefahren, so eine Wut hatte ich im Leibel! Was hat denn unser Herr dazu gesagt?“
„Der Konsul ist ganz gebrochen! Ich verstehe es auch! Es ist entsetzlich, so eine Erkenntnis! Aber nun ist alles gut, jetzt wird Sonne auf Bergfelde sein!“
Jochen fuhr den Wagen in die Garage.
Dann betrat er das Inspektorenhaus, wo Onkel Otto mit Lieschen beim Morgenfrühstück saßen.
Onkel Otto liebte ein kräftiges Frühstück am Morgen. Er sagte, das brauche er. Von Semmel und etwas wollte er nichts wissen. Schinken mit Brot! Das war ihm das Liebste. Im Jahre schlachtete er drei Schweine für sich und da war die Vorratskammer immer sehr gefüllt.
„Morgen, Jochen! Kommen Sie man mitessen! Der Schinken ist heute ganz besonders gut!“
„Appetit habe ich, Onkel Otto!“
Er setzte sich an den Tisch und blinzelte Lieschen lustig an.
„Waren schon zur Bahn, Jochen! Die jungen Leute sind abgereist!“
„Natürlich... und Gott sei Dank!“

„Was ist denn passiert, Jochen?“ fragte Onkel Otto neugierig.
„Doch... na... was soll denn passiert sein? Sie sind eben abgereist!“
„Nee, mein guter Jochen! Das erzähl'n Sie 'en andern! Ich hab' die beiden doch gesehen, die sahen ja wie ein Leichentuch aus! Da ist was passiert, ganz gewiß!“
„Na, ja... das schon... aber reden wir nicht drüber!“
„Es ist wohl, Jochen, weil... weil das Mädel dem Herrn immer die schönen Augen gemacht hat?“
„Na ja, ich will es nur sagen! Das ist es! Der Hans der hat sie sich vorgewünscht und hat ihnen Bescheid festsetzen und denn hat er gesagt... um 6.45 Uhr... fährt der Zug. Uff Wiedersehen in eine andre Welt! Krühen Sie Stettin!“
Onkel Otto schlug vor Begeisterung auf den Tisch.
„Dinnerkiel, das hat der Trent gemacht? Das is'n Kerl, Lieschen, was? Das is'n Kerl! Hahaha, grohartig, knüpft sich die beiden vor... marsch ab... grüßen Sie Stettin! Hahaha! Der verbleh's! Na, ich denk', der Herr wird mit dem Trent zufrieden sein!“
„Is er ooch! Der Hans, der is seine rechte Hand! Ich hab's ja immer gewünscht, damals wo es uns beide so schlecht ging, der Hans kann alles! Was denken Sie, Onkel Otto, der Hans war jetzt in Niedendorf, da hat er den Generaldirektor und zwei Dixerfloren rausgepfiffert! Da waddelt die Wand!“
„Bravo! Die haben wohl zwibel Gehalt geholt?“
„Ja, der ooch, nee, die haben del Jeshäft anjempndt und anjempndt... Reuzig Wille! Onkel Otto, der ist doch'n Feld! Da hat er reene Wirtschaft jemaacht.“

Das Geschwisterpaar sah geduckt in Wartesaal des kleinen Bahnhofes. Sie hatten sich Kaffee bestellt.
Ein Zug fuhr ein und ein dicker, großer Mann trat ein.
Er grüßte und setzte sich an einen Tisch in der Nähe.
Der Fremde fragte beiläufig, wie weit es bis Bergfelde sei.

Die Geschwister horchten auf.
Sie baten den Fremden an den Tisch und unterhielten sich.
Der Fremde entpuppte sich als der Generaldirektor a. D. Auerswald.
Sie wärtten bald einer vom anderen, daß sie voll Eaf gegen den Konsul und gegen diesen Hans Trent waren.
Und nach und nach sprachen sie sich aus.
Nicht daß die Geschwister von dem beabsichtigten Mord erzählten, nein, das taten sie nicht, aber es lag zwischen den Worten und der Mann ahnte etwas.
Eins war sicher, sie begegneten sich in ihrem Haß.
Lange tauschten sie sich aus. Rolf und Lena heßten unaußhörlich. Heßten den Generaldirektor in eine unbeschreibliche Wut. Trüchten ihn förmlich auf einen Weg des Verbrechens.
Man unterhielt sich und machte sich aus, daß man sich in Berlin treffen wolle.
Dann fuhr der Zug ein.
Zwei Stunden später betrat der Generaldirektor a. D. Auerswald das Rittergut Bergfelde.
Hans weilte im Stalle, zusammen mit dem Inspektor und Jochen und hörte sich einen Vortrag über Rinderzucht an.
Der Hof war verlassen.
Auerswald sah sich um. Niemand war zu sehen.
Er trat ins Haus, stand in der Diele.
Kein Mensch da.
Er lief den Korridor entlang. Niemand zu sehen. Er überlegte und beschloß, in den ersten Stock zu steigen.
Oben stand er still und lauschte.
Er klinkte vorsichtig eine Tür auf.
Er sah den Konsul Arndt über einem Schreibtisch gebeugt.
Der Konsul hatte ihn nicht gehört, Regungslos stand der Mann, höflich betrachtete er den Arbeitenden. Seine Hände umfrakteten den kleinen Famenreolover, den ihm seine Frau vor die Füße geworfen hatte, in maßlosem Haß, daß er ein Ende machte.

So wurde ein Festtag geschaffen zur Erinnerung an Johannes den Täufer, den Johannistag am 24. Juni. Aber noch wie vor 1400 und 1500 Jahren flammen am Tage der Sommerjohanniswendende bei eintretender Dunkelheit überall die Feuer auf. Auch ein Teil des Pflanzenfalls der alten Heidenzeit ist bis auf unsere Tage gekommen. Noch immer gilt im Volksglauben der Teufelsfluch oder das Johannistrant als ein Mittel gegen allerlei Krankheiten und Gebrechen, und noch immer, wie bei unseren Vorfahren in der Heidenzeit, wird der Tag der Sommerjohanniswendende als ein Tag angesehen, dessen Wetter die Witterung der kommenden Monate bestimmt.

In einigen Gebirgsgegenden Süddeutschlands werden zur Sommerjohanniswendende brennende Räder aus Holz und Stroh von den Bergen hinabgelassen. Das Hinabrollen in die Täler gibt oft einen schönen Anblick, denn die Funken fliegen nach allen Seiten auseinander, so daß eine lange Funkenbahn sichtbar wird. Dabei gibt es Ehren- und Liebesräder. Die Ehrenräder sind solche, die zu Ehren bestimmter geachteter Personen in die Täler abgelassen werden, die Liebesräder fahren zum Gedenken des Herzenschafes in die Täler. Ein letztes Geheimnisvolles aus der alten Heidenzeit sind die Liebesorakel, die am Johannistage noch überall in den verschiedensten Formen anzutreffen sind. Alle gehen darauf hinaus, den heiratstüchtigen Mädchen einen Freier zu verkünden oder ihn vorläufig noch zu versagen. Auch das Sonnenwendstehen ist noch anzutreffen. Damit sollen nach altem Volksglauben die bösen Geister vertrieben werden, die sich zu Beginn der Sommerzeit auf den Fluren festsetzen wollen.

Feuerzeichen — Sonnenrad

Sonnenwendgedanken von Ernst Löns

Lodernde Flamme, leuchtendes Feuer! In ehrfürchtiger Demut schauen wir deine Glut, hören das heimelige Rauschen im Brechen und Brausen, im Wehen und Winden deiner Lohe. Wir sehen die Flamme auslodern und wissen nicht, woher; wir sehen sie gegen den sternensimmernden Nachthimmel verwehen und wissen nicht, wohin. Wir nehmen dich auf mit allen unseren Sinnen, und doch bleibst du, immerwährendes Rätsel. Aus der Unendlichkeit kommst du, in die Unendlichkeit enteilst du, urewiges Feuer, der Geheimnisse voll.

Dieser urewigen Geheimnisse wegen lieben wir das leuchtende Feuer, wir nordischen Menschen mit den sehnüchsvollen Herzen. Unsere Augen schauen, die Enge durchbrechend, zielstrebend in die Ferne, in die unendliche Weite. Gottsucher sind wir und werden es immer sein. Niemals werden wir Gott finden oder gar erfinden, wie es die jüdischen Völker, die Griechen und Römer, taten. Sie ließen nur gelten, was sie — in des Wortes wirklichem Sinne — begreifen, also mit den Fingern abtasten, konnten. Sie schufen sich die Götter in menschlicher Gestalt, von den Schwächen und den Nöten des Leibes und der Seele geplagt, wie irdische Menschen. Diesen Glauben verraten auch die griechisch-römischen Kultgebäude, niedrig, lastend, breit ausladend, zur Erde weisend, im Endlichen beruhend. Schauen wir dagegen unsere gotischen Dome, in deren Türmen Steinlasten von Tausenden an Zentnern wuchsen! Aufgelöst in filigranster Zartheit streben sie empor in die Unendlichkeit, wie unter Ueberwindung der Schwerkraft, scheinbar freischwebend, wie in die Luft geworfen. Steingewordenes Unendlichkeitssehnen nordischen Glaubens!

In immer sehnüchlichem Streben suchen wir Gott, den für uns Unfassbaren, Unvorstellbaren, den in unendlicher Weite Wirkenden und doch so Nahen. Wir erzählten ihn uns, erleben sein Wirken, sein Walten umflutet uns. Ewig wie Gott selbst kreist dieser Gottesglaube in unserem Blute, durch die Ahnentreihe, deren Beginn wir nicht kennen, durch unserer Nachkommen Kette, deren Ende wir nicht sehen.

In diesem sehnüchsvollen Gottessehnen laufe wir nach einem Mittler zu dem allumfassenden, alldurchdringenden, allmächtigen Gott, der unseren Sinnen, unserem Fühlen und Denken entrückt ist. Einen Mittler suchen wir, der nicht menschlicher Schwäche verhaftet ist wie wir selbst, der aber auch nicht unseren Sinnen und unserem Denken fern steht wie unserer Sehnsucht Ziel, wie Gott selbst.

So erheben wir unser Schauen zu dem strahlenden Tagesgestirn. In der Sonne erblicken wir das Auge, das für uns sichtbare Antlitz Gottes. Geblendet schließen wir vor dem Glanze der Strahlenfülle unsere Augen und stehen in demütiger Ergriffenheit vor dieser überwältigenden Majestät. Aerschüttert von menschlicher Freude und menschlichem Leid zieht die Lebenswederin und Kraftspenderin ihre ewig kreisende Bahn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein Sinnbild göttlichen Waltens und göttlicher Unendlichkeit. Belebend durchdringt uns ihre Wärme, ihr Licht erkräftigt uns, aber unerfassbar bleibt sie den menschlichen Mitteln. So nehmen wir in Ehrfurcht erschauend die Sonne als sichtbaren Gleichnisausdruck des unsichtbaren Gottes.

Als das Sinnbild dieses Gottesauges empfangen wir von unseren Ahnen das Kreuz mit den gebogenen Enden. Im Biersfuß, im Hakenkreuz erhalten wir die Sinndeutung des immer wiederkehrenden Jahreskreislaufes der Sonne, viergeteilt durch die vier Wendepunkte ihrer ewigen Bahn. Unsere Ahnen gaben uns zu getreuer Hut das Hakenkreuz, das heilige Zeichen des in der Unendlichkeit ewig kreisenden Sonnenrades. In diesem Zeichen ist beschlossen das keine Grenzen kennende Denken unserer Väter und Urväter, das Unendlichkeitssehnen nordischen Glaubens, der Glaube unserer Art und unseres Blutes.

So lodere denn empor in dieser geweihten Nacht der höchsten Sonnenwendende, du heiliges Feuer, das von uns entfachte Abbild der Sonne, beleuchte mit deinem hellen Schein das von uns errichtete Sonnenmal!

40 Jahre Nordostsee-Kanal

Am 21. Juni 1895 fand die feierliche Eröffnung statt. Vor 40 Jahren, am 21. Juni 1895, wurde an der Holtenauer Schleuse durch Kaiser Wilhelm II. in einer pompösen Feier, wie sie das Kaiserreich liebte, der Nordostsee-Kanal, der die Kieler Förde der Ostsee mit der Elbbucht der Nordsee verbindet, eröffnet. Acht Jahre vorher, im Juni 1887, hatte Kaiser Wilhelm I. an derselben Stelle den Grundstein zu dem Kanalbau gelegt. In der verhältnismäßig kurzen Zeit von acht Jahren war ein Werk entstanden, das zwar seinen besonderen technischen Schwierigkeiten begegnete, seiner Ausmaße wegen aber immerhin eine außerordentliche Leistung darstellte. Und was wichtiger war, die Verbindung von Nord- und Ostsee durch einen Kanal, der auch den größten Schiffen die Durchfahrt gestattet, war in doppelter Hinsicht für Deutschland von erheblicher Bedeutung: maritimestrategisch und verkehrswirtschaftlich.

Die 1500 Kilometer Küstenstrecke, deren Schutz die Aufgabe der deutschen Kriegsflotte war und ist, sind auf Nord- und Ostsee verteilt, und dazwischen schiebt sich die dänische Halbinsel Jütland mit den dänischen Inseln, zwischen denen nur ziemlich enge Passagen hindurchführen, ganz abgesehen davon, daß der Weg vom Ostsee-Kriegshafen Kiel nach dem Nordsee-Kriegshafen Wilhelmshaven, der um das weit vortringende Kap Skagen herumführt, weit und außerordentlich zeitraubend ist. Die Verbindung der beiden Meere durch eine an der Basis der Halbinsel, ganz auf deutschem Gebiet verlaufenden Kanal war einfach eine Notwendigkeit, um die Kampfkraft der Flotte voll auszunutzen zu können. Als der Weltkrieg ausbrach, ist die Anlage des Kanals sofort gerechtfertigt worden; denn es war möglich, die gesamte Hochseeflotte binnen kürzester Zeit von Kiel nach der Nordsee zu bringen.

Aber die verkehrswirtschaftliche Bedeutung ist nicht minder gering. Die Wegverkürzung spielt auch für die Handelschiffahrt eine große Rolle, zumal das Kattegat im Norden von Jütland als unangenehme stürmische Schiffsfahrtsstraße bekannt ist. Als Verkehrsstraße hat der Nordostsee-Kanal nicht nur für die deutsche, sondern auch für die internationale Schifffahrt große Bedeutung gewonnen. Im Jahre 1934 beispielsweise passierten ihn insgesamt 43 842 Schiffe, davon 32 658 deutsche. Der Raumgehalt betrug insgesamt 16,352 Mill. Netto-Registertonnen. Davon entfielen 9,119 Mill. auf deutsche Schiffe. Für die deutsche Schifffahrt ergab sich durch die Anlage des Kanals insofern eine gewisse Umlagerung, als die Hamburger Reedereien durch ihn in die Lage versetzt wurden, sich stärker als früher am Wettbewerb in der Ostsee-Schifffahrt zu beteiligen.

Der Kanal beginnt bei Brunshüttelekoog an der Elbe und erreicht bei Holtenau die Kieler Förde. Unzählig viele Binnenländer, die in ihren Ferien an die See fahren, haben sicherlich schon an den Geländern der großen Schleusen gestanden, die an den beiden Kanal-mündungen errichtet sind und haben die Dampfer, kleine und allgeröhrte, mit Interesse beobachtet, die dort gewissermaßen „Schlange stehen“, d. h. warten, bis sie durchgeschleust werden. Die Flaggen aller europäischen seefahrenden Nationen sind vertreten, namentlich die russische, die schwedische, die finnische, vor allem aber die englische und die deutsche. Aus den baltischen Häfen werden riesige Holzfrachten durch den Kanal nach Westen transportiert. Auch schwedische Erdgasdampfer sind eine ständige Erscheinung. Die englischen Dampfer bringen meist Kohle nach den Ostseehäfen.

Die Schleusen, deren Anlage notwendig war, um den Höhenunterschied zwischen Nord- und Ostsee auszugleichen, haben je 330 Meter nutzbare Länge und 45 Meter nutzbare Breite. Sie sind damit von vornherein in Rücksicht angelegt, die auch heute noch für die größten Seeschiffe ausreichen. Den 98 Kilometer langen Kanal hatte man zunächst in einer Wasserpegelbreite von 66 Meter, einer Tiefe von 9 Meter und einer Sohlenbreite von 22 Meter angelegt. Auch so würde er noch heute allen in Frage kommenden Schiffstypen die Durchfahrt gestatten. Aber in den Jahren 1909 bis 1915 wurde er, um seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen, auf 102 Meter Wasserpegelbreite, 11,30 Meter Tiefe und 44 Meter Sohlenbreite erweitert. Das hat damals auch kostspielige Umbauten der den Kanal überspannenden fünf Hochbrücken, die erforderlich sind, um den Landverkehr nach Schleswig-Holstein ungehindert aufrecht erhalten zu können, notwendig gemacht. Die Brücken sind in solcher Höhe über dem Kanalniveau angelegt, daß auch Schiffe mit sehr hoher Takelung sie unterfahren können.

In das Kanalregime griff nach dem Weltkriege der Versailler Vertrag ein. Obwohl es sich hier um eine ganz auf deutschem Boden verlaufende Wasserstraße handelt, wurde im Versailler Vertrage, entgegen dem sonst üblichen Brauch, Deutschland die Verpflichtung aufgezwingen, den Kanal und seine Zugänge allen mit Deutschland im Frieden befindlichen Nationen für ihre Handels- und Kriegsschiffe offen zu halten. Es darf kein Unterschied zu Ungunsten von Angehörigen, Eigentum und Schiffen irgend einer Macht gegenüber denen Deutschlands gemacht werden. Auch bezüglich der Art der Erhebung der Abgaben sind in den Versailler Vertrag Bestimmungen aufgenommen worden.

Die Straftaten im neuen Strafrecht

NSR. Wer seine Treuepflicht gegenüber der Volksgemeinschaft durch Betätigung verbrecherischen Willens verletzt, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und wird bestraft. Dies ist der wesentliche Grundgedanke, auf dem sich die „Nationalsozialistischen Leitsätze für ein neues deutsches Strafrecht“, die das Reichsrechtsamt der NSDAP, Reichsleiter Dr. Hans Frank, kürzlich herausgegeben hat, aufbauen. Die Bestrafung muß also zum Ausdruck bringen, daß der Verbrecher außerhalb der Volksgemeinschaft steht und sein Verbrechen sühnen muß. Es muß aber auch die Möglichkeit berücksichtigt werden, daß die Bestrafung besternden wirken kann. Daneben ist bei dem Ausbau der Straftaten dafür Sorge zu tragen, daß die Volksgemeinschaft vor einer Wiederholung von Angriffen durch den gleichen Verbrecher geschützt werde.

Die Strafe macht den Verbrecher grundsätzlich ehrlos, ohne daß es einer besonderen Ehrelosklärung bedarf. Der Zustand der Ehrlosigkeit ist im allgemeinen beendet, sobald der Verbrecher seine Tat durch Abbüßung der Strafe gesühnt hat. Ein besonders verwerflicher Angriff gegen die höchsten volksgenössischen Pflichten macht dagegen dauernd ehrlos.

Je stärker die Verletzung der volksgenössischen Treuepflicht ist, desto empfindlicher ist die Ausstoßung des Verbrechers aus der Volksgemeinschaft. Dies kommt in der Abüßung der Strafen zum Ausdruck.

Die schwerste Art der Ausstoßung ist die Todesstrafe. Die Freiheitsstrafen sollen nach der Schwere des Verbrechens abgestuft werden in

Z u c h t h a u s, das lebenslänglich oder von ein bis zu 15 Jahren zuerkannt werden kann;

G e f ä n g n i s, das von einem Monat bis zu zehn Jahren dauern kann, und H a f t von einer Woche bis zu zwei Jahren.

Die nationalsozialistischen Leitsätze (Seite 42) sagen hierzu: „Dem Gedanken der materiellen Gerechtigkeit entspricht es, daß der Strafvollzug bei Zuchthaus strenger als bei Gefängnis, und bei Gefängnis strenger als bei Haft vor sich geht; insbesondere muß bei Zuchthaus und bei Gefängnis der Gedanke zum Durchbruch kommen, daß die Volksgemeinschaft aus einem Bedürfnis ihrer inneren Reinigung heraus den Verbrecher auch tatsächlich ausgeschloffen hat, weil er sich selbst außerhalb der volksgemeinschaftlichen Bandes der Treuepflicht gestellt hat; je stärker er sich

von der Volksgemeinschaft abgeordnet hat, desto härter muß auch diese Aussonderung fühlbar werden.“

Statt auf eine Gefängnisstrafe von weniger als einem Monat ist wegen der Geringfügigkeit des verbrecherischen Willens auf Haft zu erkennen. Die Haft wird daher die Regelstrafe für strafällig begangene Straftaten bilden.

An Vermögensstrafen kenne die Leitsätze als schwerste die E i n z i e h u n g des Vermögens. Bei ihr ist jedoch darauf zu achten, daß sie nicht gegen unschuldige Dritte wirkt, insbesondere nicht gegen Arbeiter in einem Betriebe. Daher fordern die Leitsätze, daß der Reichswirtschaftsminister bestimmen solle, ob und inwieweit Betriebe, die der Verurteilte inne gehabt oder finanziert hat, durch einen Pfleger weitergeführt werden sollen.

Bei der weniger harten Vermögensstrafe, der G e l d s t r a f e, die von einem Bußfahler an bis zu unbeschränkter Höhe geht, besteht die Gefahr, daß der arme Mann härter betroffen wird als der vermögende. Daher hat die Staatsanwaltschaft schon im Ermittlungsverfahren genaueste Unterlagen über die Vermögensverhältnisse des Angeklagten einzuziehen. Kann ein Verurteilter die ihm auferlegte Geldstrafe ohne sein Verschulden nicht bezahlen, so ist ihm Gelegenheit zu geben, die Strafe abzarbeiten; kann er verschuldet nicht bezahlen, so tritt an ihre Stelle erzwungene eine Freiheitsstrafe.

Die mildeste Strafe ist der B e r w e i s. Er wird ausgesprochen, wenn Hoffnung besteht, daß der Verurteilte erzieherischen Einflüssen zugänglich ist. Erweist sich diese Hoffnung als falsch, begehrt der Verurteilter innerhalb einer bestimmten Frist eine neue Straftat, so hat er eine an Stelle des Berweises tretende Erzwungene Freiheitsstrafe zu erwarten.

Andere Strafarten lehnen die Leitsätze ab. Dies gilt insbesondere für die Prügelstrafe; ihr Vollzug ist dem, der sie vollziehen soll, nicht zugunsten.

Gegen die Betätigung eines besonders verwerflichen verbrecherischen Willens sehen die Leitsätze Strafverjäh r u n g e n vor. Diese können darin bestehen, daß dem Verurteilten das freie Tätigsein in einem bestimmten Pflichtenkreis gehemmt oder untersagt wird. Hierunter fallen: Die Aberkennung der Fähigkeit zur Velleidung von Ämtern, die Entziehung der Gewerbeerlaubnis und ähnliches; auch können Ehrenstellen und Ehrungen auf Zeit oder auf immer entzogen werden. Ferner kann das Strafurteil öffentlich bekanntgemacht werden. Schließlich kann das Gericht den Strafvollzug selbst verschärfen, etwa indem es geminderte Kost, harte Lagerstätte, verringerte Beleuchtung oder ähnliches anordnet.

Andererseits sollen dem Treuebrecher, der sich während des Strafvollzugs bewährt, Milderungen des Strafvollzugs zuteil werden können; diese kommen jedoch nur bei längeren Freiheitsstrafen in Betracht.

Alles in allem zeigen Aufbau und Gliederungen der Strafen, wie der Nationalsozialismus auch auf diesem Gebiete bemüht ist, dem Gedanken der Treue gegenüber der Volksgemeinschaft, der in der liberalistischen Zeit hinter dem Gedanken des Schutzes der Interessen des Einzelmenschen völlig zurückgetreten war, wieder zu der Geltung zu bringen, die das Wohl des gesamten deutschen Volkes verlangt.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 23. Juni

- 6.00 Aus Hamburg: Hakentanz
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Gymnastik (Glader)
- 8.25 Bauer hör zu!
- 8.45 Evangelische Morgenfeier
- 10.00 Aus München: Deutsche Feierstunde der Hitlerjugend
- 10.30 Aus Karlsruhe: „Musik am Sonntag-Morgen“
- 11.30 „Das Reisen, das ist wunderbar — doch muß man es auch gut — verstehen!“
- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
- 15.00 „Bunte Stunde“
- 16.00 Aus München: Vespertanzkonzert
- 17.00 Aus Köln: Uebertragung des Endspiels um die deutsche Fußballmeisterschaft
- 18.30 „Bunte Reihe“
- 19.00 „Gänseles“
- 19.30 „Turnen und Sport — haben das Wort“
- 20.00 Aus Hamburg: Ritzgepfiffen - mitgejungen
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus Hamburg: Funkbericht von der Kieler Woche
- 23.00 Tanzmusik „Wir bitten zum Tanz!“
- 24.00 Aus Berlin: Reichsendung: „Reichs-Sonnenwendfeier der deutschen Jugend“

1.00 Nach Frankfurt: Kammermusik des Hochbarock

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 5.45 Morgenprache, Bauernjunt, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.00 Gymnastik 1 (Glader)
- 6.30 Aus Berlin: Frühkonzert 1
- 7.00 Aus Berlin: Frühnachrichten. Anschließend Frühkonzert 2
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstands-meldungen
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glader)
- 8.30 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
- 9.00 Sendepause
- 10.45 Sendepause
- 11.00 „Hammer und Pfug“
- 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 15.00 Sendepause
- 16.00 „Klingendes Runterbunt“
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 24. Juni

- 9.00 Frauenfunk: „Die Natur als Freudenquelle“
- 12.00 Aus Hamburg: Schloßkonzert
- 15.30 „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier“
- 17.00 Nachmittagskonzert des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenjollern
- 18.30 Aus München: Hitlerjugend-Funk: Bayerische Ostmark
- 19.00 Aus Breslau: „Drum seid heut lustig“
- 20.10 Aus München: „Liebe, Krieg und Paprika“
- 22.30 „Flamme empor“
- 23.00 „Wir bitten zum Tanz!“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik